C 3 068 937

D D
491
S69
R8
1884a
MAIN

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr

Clippings from: Sonntagsblatt
der Tondernschen Zeitung

Nr. 13-18, 25-26 (1884)

Digitized by Google

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr

Clippings from: Sonntagsblatt der Tondernschen Zeitung

Nr. 13-18, 25-26 (1884)

Digitized by Google

DD 491
S69 R8
1884a
MAIN

In compliance with current copyright law.
U.C. Library Bindery produced this replacement volume on
paper that meets the ANSI Standard Z39.48-1984 to replace
the irreparably deteriorated original.

1992

Digitized by Google

Sonntagsblatt der Sondernschen Zeitung.

Redaction, Druck und Verlag von J. P. Hoos in Sondern.

Nr. 13. Sonntag den 30. März 1884.

der genannten Inseln macht es erklärlich, daß sich bei den Bewohnern derselben eine größere Uebereinstimmung mit Bezug auf den Character, die Sitten, die Gewohnheiten und die Sprache zeigte und zum Theil noch zeigt, als mit den verwandten Friesen auf den Halligen oder gar auf dem Festlande. Der Sylter Dialect soll z. B. dem Föhringer näher stehen als jede andere friesische Mundart.

Wann die erste Trennung der drei Inseln stattgefunden hat, weiß man nicht. Der bekannte friesische Chronist Heimreich schreibt, daß nach den Fluthen in den Jahren 1162 und 1216 Sylt und Föhr „nicht wieder an einander gehängt werden konnten." Wahrscheinlich ist, daß die Trennung sich erst langsam vorbereitet hat, bis eine Sturmfluth die schützende Dünenkette zwischen Amrum und Sylt durchbrach und damit die Fahrtrapp-Tiefe bildete. Nachdem aber erst die Wogen der Nordsee sich einen directen Weg ins Land gebahnt hatten, werden sicherlich die durch die Niederungen der Insel sich schlängelnden Wasseradern sich bald vertieft und erweitert haben. Die großen Sturmfluthen in der Neujahrsnacht 1354 und am 9. September 1362 vollendeten die Trennung, namentlich auch zwischen Amrum und Föhr, und gaben letzterer Insel im Wesentlichen schon ihre jetzige Gestalt. Auf der Dankwerth'schen Karte „Nordfriesland ums Jahr 1240" sind noch verschiedene Dörfer verzeichnet, die zwischen den jetzigen Eilander Sylt, Föhr und Amrum gelegen haben, wie z. B. Löckbüll, Jockum und Ehrdum, die nicht nur vom Erdboden, sondern auch aus der Erinnerung des Volkes geschwunden sind.

Vor reichlich 100 Jahren will man allerdings (siehe Provincialberichte für das Jahr 1823, 4. Heft) bei einer ungewöhnlich starken Ebbe noch die Grundsteine der ehemaligen Kirche in Löckbüll gesehen haben.

Auch an der Süd- und Ostseite hatte die Insel im 12. und 13. Jahrhundert schwere Verluste an Grund und Boden. Bis dahin reichte die Osterharde (Föhr) soweit nach Süden, daß nur ein schmaler Meeresarm sie von dem nördlichsten Theile Nordstrands, der Wyrichsharde, trennte. Wo das Wasser die geringste Breite hatte, soll eine stark benutzte Fähre die einander gegenüberliegenden Districte verbunden, und der hier belegene Ort Fehr, d. i Fährstelle, soll der ganzen Insel den Namen gegeben haben. Auch von einzelnen andern damals verschwundenen Dörfern hat sich der Name bis auf die Jetztzeit erhalten. So findet sich auf der erwähnten Dankwerth'schen Karte ein Dorf Nibbel südlich von Föhr. Der Weg, auf dem seine Insassen zu der St. Nicolaykirche gegangen sind, heißt noch jetzt der „Nibbelstieg". Der Name der Südostecke der Insel „Olhörn" erinnert an das Dorf Olum, das vor Zeiten daselbst untergegangen, wie die Ostspitze „Nishörn" an ein in dieser Gegend weggeschwemmtes Dorf Nissum.

Im 14. Jahrhundert lagen die Dörfer der Insel der Mehrzahl nach nicht wie jetzt auf dem Geestrande, sondern in der Marsch auf Werften. Die am weitesten nach Norden liegenden bildeten ein viertes Kirchspiel, die Gemeinde Hanum, dessen Gebiet theils außerhalb, theils innerhalb der jetzigen Insel sich befand. Die erwähnten Sturmfluthen von 1354 und 1362 hatten diesen Marschbewohnern die Gefahr, in der sie mit Bezug auf ihr Leben und ihr Gut schwebten, klar vor Augen geführt. Kein Wunder daher, daß man auf eine Schutzwehr Bedacht nahm und alsbald dabei ging, die tiefliegende

---

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

Wie Nordstrand, Pellworm und die meisten Halligen nur Trümmer sind von dem 1634 untergegangenen Altnordstrand, so haben vor Zeiten auch die Inseln Föhr, Sylt und Amrum ein zusammenhängendes Ganze gebildet. Dasselbe zerfiel in die Osterharde (Föhr), die Westerharde (Amrum) und die Nordwesterharde (Sylt), welche, wahrscheinlich wegen der zum Theil höheren Lage und der stellenweise wellenförmigen, ja hügeligen Oberfläche des Bodens, mit dem gemeinsamen Namen Beraharden bezeichnet wurden. Diese ursprüngliche Zusammengehörigkeit

196597

Digitized by Google

nördliche Hälfte der Insel durch einen Deichbau zu sichern. Eine leichte Arbeit war dies nicht. Nicht nur handelte es sich um eine Deichstrecke von über zwei Meilen Länge, sondern an verschiedenen Stellen hatten sich damals schon Meeresarme, die abgedämmt werden mußten, gebildet. Einzelne derselben erstreckten sich gar bis nach der Mitte der Insel. So zog sich z. B. ein solcher von Osten her nördlich vom jetzigen Wyker Hafen unweit des Gestrandes bis ganz nach dem Dorfe Nidlum. Noch sind Spuren desselben vorhanden. Vor der Landaustheilung vor reichlich 100 Jahren waren diese aber noch weit deutlicher, indem damals noch ein Theil desselben aus Sumpf und stehendem Wasser bestand, während der übrige Theil mit Rohr bewachsen war. Ein zweiter bedeutender Meeresarm schlängelte sich von Norden her bis ganz nach der Burg bei Borgsum. Daß auch dieser nicht unbedeutend war und wie der vorher erwähnte der Schifffahrt diente, ergiebt sich aus einem historischen Ereigniß. Als König Waldemar Atterdag im Jahre 1374 seinen Lehnsmann Claus Limbeck bekriegte, suchte dieser Schutz in der Borgsumer Burg. Wegen Mangel an Lebensmitteln konnte er sich aber auch hier auf die Dauer nicht halten, und er entfloh daher auf seinen Schiffen längs der genannten Wasserstraßen. — Nachdem man an dem Föhrer Deich reichlich 100 Jahre gearbeitet, wurde derselbe 1492 vollendet und damit eine Marschfläche von ca. 8500 Demat gegen gewöhnliche Fluthen gesichert. (Forts. f.)

Sonntagsblatt der Tondernschen Zeitung.

Redaction, Druck und Verlag von J. W. Hoos in Tondern.

Nr. 14. Sonntag den 6. April. 1884

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

2.

Der im Jahre 1492 beendete Deichbau war für die Insel von der allergrößten Wichtigkeit. Ohne denselben wäre der größte Theil der Föhrer Marsch sicherlich schon längst in öde Watten verwandelt. Aber war nun auch auf solche Weise der Grund und Boden gesichert, so war doch noch immer das sonstige Hab und Gut und selbst das Leben der Bewohner in Gefahr; denn bei jeder höheren Fluth ging das Wasser über den Deich hinweg und klopfte nach wie vor an die festverriegelten Thüren der Warftenhäuser an. Dies war z. B. der Fall in den Jahren 1530, 1532, 1570, 1595, 1625, 1634, 1717, 1718, 1720, 1792, 1794 und 1825. Ueber die drei Ueberschwemmungen von 1717 bis 1720 berichtet ein Föhrer, der zu jener Zeit lebte, Folgendes: „In der Nacht zwischen dem 24. und 25. December 1717 erfolgte zur Zeit eines heftigen Sturmes eine Ueberschwemmung der ganzen Marsch. Das Wasser stieg vier Ellen über die Landfläche, drang in mehrere

Wohnungen und erreichte in manchen derselben eine Höhe von zwei bis drei Fuß. Am Osterlandföhrer Deich entstanden sehr viele schadhafte Stellen und vier bedeutende Deichbrüche im Norden (Hellkul), Nordosten (Lonke), im Osten (Holzensiek) und im Südosten am Wyler Hafen. Bei Lonke entstanden vier Wehlen und am Wyler Hafen eine, die noch vorhanden sind. In der ersten Hälfte des Februars dachte man schon den Deich, so viel es sich im Winter thun ließ, auszubessern, allein am 25. Februar (1718) entstand um 8 Uhr Abends ein noch heftigerer Sturm aus dem Südwesten. Die Ausbesserung am Deiche wurde ganz zernichtet; es entstanden am Deiche neue schadhafte Stellen, die Fluth drang wieder ins Land, und um 12 Uhr in derselben Nacht stand die See sieben Zoll höher über der Landfläche und in den Wohnungen als sie im December gestanden hatte. Man sah unter den Dörfern Oevenum und Wrixum am Morgen Hausgerathe, Mobilien u. s. w., ja sogar eine Wiege, in welcher noch das gehörige Bettzeug vorhanden war, auf dem Wasser vorbeitreiben. Mehrere Schiffe an der Wyl litten großen Schaden. Zwei Schmacken und ein kleineres Fahrzeug trieben ins Land hinein durch den Deichbruch am Hafen, und ein viertes Fahrzeug wurde binnen am Deiche umgeworfen. — Außer den Schäden am Deiche litten die Insulaner, wie schon angedeutet, großen Schaden an Moblien, Hausgeräthen und an ihren Wohnungen. Ferner wurden auch die Ueberschwemmungen der Marsch dem Graswuchs sehr nachtheilig; es mußte das Futter für den nächsten Winter größtentheils von andern Orten zugeführt werden. (Viel Heu wurde von der Eider nach Föhr gebracht. An einem Tage, am 1. Septbr. 1718, kamen von daher vierzehn mit Heu beladene Schmacken hier an. Jedes Fuder wurde mit 10 ß Cour. = 12 ℳ. bezahlt.)

Sobald der heftige Sturm und die Wuth des tobenden Meeres sich gelegt hatte, wurde ohne Zögern und lange Berathschlagung mit der ganzen Landesmacht ernstlich an die Instandsetzung des beschädigten Deiches gegangen. Die Deichbrüche wurden zuerst insoweit ausgefüllt und ausgebessert, daß gewöhnliche Fluthen zurückgehalten werden konnten, und darauf ununterbrochen fortgefahren, den ganzen Deich gehörig in Stand zu setzen. Bis auf den Deichbruch nahe an Wyk, zu dem 24 Tagelöhner vom Festlande gebraucht wurden (die für ihre Arbeit 1600 ß Cour. von der Landschaft erhielten), geschah die ganze Instandsetzung ohne fremde Hülfe und ohne Ansuchung auf Unterstützung. (Letzterer Deichbruch muß sehr bedeutend gewesen sein, denn um denselben auszubessern, mußte unter Anderem auch ein Schiff versenkt werden.)

Am 31 December 1720, Nachmittags um 2 Uhr, drang die See, nachdem der Deich nach einem heftigen Sturm und nach einer hohen Fluth wieder Deichbrüche erhalten hatte, ins Land, und es erfolgte eine Ueberschwemmung über die ganze Marsch, so daß das Wasser noch um $1^3/_4$ Fuß höher in den Wohnungen stand, als es im Februar 1718 gestanden hatte. Diese Fluth bewog viele Einwohner, deren Wohnungen nahe an der Marsch standen, sie höher nach der Geest zu versetzen, und es wurden auch zu der Zeit, wie früher geschehen war, viele Häuser auf ihren Ständern von einer Stelle nach der andern getragen."

Kein Menschenleben ging in den erwähnten Sturmfluthen zu Anfang des 18. Jahrhunderts verloren; denn Bewohner gab es damals fast nicht mehr in der Marsch. Diese hatten es während des Deichbaues und kurz nach demselben, also im 15. und 16. Jahrhundert, vorgezogen, ihre Wohnungen nach der nächstliegenden Geest zu versetzen. Die Eingepfarrten der Gemeinde Hanum sollen sich damals hauptsächlich in dem jetzigen Dorfe Oevenum niedergelassen haben, welches deshalb auch von den Alten Hevhanum, d. h. aufbewahrtes oder in Sicherheit gebrachtes Hanum, genannt wurde. Seine Bewohner haben noch die Marschländereien ihrer Vorfahren im Besitz, aber um die Wege dahin anzulegen, haben sie, wie bekannt ist, von ihren Dorfnachbarn Land kaufen müssen. An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß in einem Hause des Dorfes Midlum Balken aus der abgebrochenen Kirche zu Hanum sein sollen. Seit dem vorigen Jahrhundert ist die Marsch gänzlich unbewohnt, aber die Spuren und Namen der alten Werften sind zum Theil noch bis dato geblieben.

Digitized by Google

Sonntagsblatt der Tondernschen Zeitung.

Redaction, Druck und Verlag von J. W. Goos in Tondern.

Nr. 15. Sonntag den 13. April 1884.

Digitized by Google

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

3.

Um die unliebsamen Ueberschwemmungen der Föhrer Marsch zu verhindern, war es selbstverständlich nothwendig, den Seedeich nicht nur in Stand zu halten, sondern auch zu erhöhen und zu verstärken. Wo die Meereswogen zwischen Amrum und Hörnum eindringen und denselben in besonderer Weise gefährden, wurde er daher seit dem Jahre 1738 an der Außenseite mit großen Felssteinen belegt. Dieser Steindeich, unseres Wissens der erste in Nordfriesland, zieht sich von dem Dorfe Utersum in einer Länge von hingegen 800 Ruthen (ca. 4 Klm) nach Norden und hat sich sehr bewährt. Seit einigen Jahren ist man bekanntlich bemüht, auch den Osterlandsöhrer Seedeich nach und nach mit einer Steindossirung zu versehen. In früheren Zeiten hatte dieser Deich an den beiden gefährdetsten Stellen auf einer Strecke von 366 Ruthen ein Holzbollwerk. Dieses wurde aber sehr kostspielig, da es des Holzwurmes wegen oft, zuweilen alle drei bis vier Jahre, erneuert werden mußte, und daher 1820 entfernt.

Die letzte Ueberschwemmung der Föhrer Marsch fand in der Nacht zwischen 3. und 4. Februar 1825 statt. An fünfzehn Stellen brach der Deich und stürzte somit die See ins Land. Von diesen Durchbrüchen waren drei sehr bedeutend, einer im Westen und zwei im Norden. Der erste war am Steindeich in der Nähe des Dorfes Dunsum und hatte eine Breite von 8 bis 10 Ruthen und zur Zeit der Ebbe noch eine Tiefe von 9 Fuß; der westlichere der beiden im Norden hatte eine Breite von 5 Ruthen und 4 bis 7 Fuß Tiefe, der östlichere eine Breite von 6 Ruthen und 4 bis 10 Fuß Tiefe unter der Höhe der Mittelfluthen. Um fünf Uhr des Morgens stand die Marsch 14 bis 17 Fuß unter Wasser und war auch ein großer Theil der Geest überschwemmt, so daß etwa drei Viertel der ganzen Insel von den Meereswogen bedeckt war. Bei dem Dorfe Nieblum kam die See von Südwesten über die Geest und floß von Süden nach Norden durch die Straßen in die Marsch. Die Dörfer Oldsum, Klintum und Toftum waren vom Wasser umringt und bildeten mit dem Dorfe Süderende eine Insel. In dem Flecken Wyk stand das Wasser in der großen Straße bis zur Mitte hinauf. Der durch diese Ueberschwemmung angerichtete Schaden war selbstverständlich ein großer. In Utersum waren fünf, in Süderende sieben Häuser unbewohnbar geworden, und von den übrigen waren nicht wenige stark beschädigt. Ja, im Dorfe Groß-Dunsum waren von 23 Wahnungen nur noch 4 bewahnbar. In Klintum stürzte eine Wahnung zusammen, und die Bewohnerin fand ihr Grab unter den Trümmern, ebenso in Oldsum. Vom Viehstand der Insel waren 13 Stück Rindvieh, 1 Schwein und ca. 2400 Schafe verloren gegangen. Auf der überschwemmten Geest war die Wintersaat vernichtet und in der Marsch die Vegetation für die nächste Zeit gehemmt.

Trotz solcher herben Verluste fiel den Bewohnern der Insel Föhr noch die Aufgabe zu, fremde größere Noth zu lindern. Am Morgen nach der Fluth ward man von hieraus sofort gewahr, wie traurig es auf den Halligen stehe. Auf einzelnen Werften waren die Häuser ganz verschwunden, auf andern erblickte man nur das übrig gebliebene Ständerwerk. Sofort wurden Böte ausgerüstet, mit Lebensmitteln beladen und dorthin gesandt. Die Nachrichten, welche diese zurückbrachten, waren herzzerreißend. Von den 339 Häusern auf den Halligen waren 79 ganz verschwunden, 233 durch die Fluth unbewohnbar geworden und der Rest mehr oder weniger beschädigt. Von den 937 Bewohnern waren 74 ertrunken, und die Ueberlebenden saßen zum weitaus größten Theil weinend, durchnäßt, hungernd, durstend und frierend auf den Trümmern ihrer Häuser und Werften. Die eigene Noth vergessend, ward von Föhr und namentlich von Wyk aus Alles aufgeboten, um diesen noch mehr Bedrängten Hülfe und Rettung zu bringen. Viele der unglücklichen Bewohner wurden nach dort gebracht und mit der achtungswürdigsten Theilnahme aufgenommen, untergebracht und mit dem Benöthigten versehen.

Sonntagsblatt der Tondernschen Zeitung.

Redaction, Druck und Verlag von J. W. Hoos in Tondern.

Nr. 16. Sonntag den 20. April 1884.

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

4.

In einem Bericht von Föhr aus dieser Zeit der Sturmfluth auf den Halligen hieß es im „Altonaer Mercur": „Die größte Zahl der noch lebenden Bewohner der Halligen suchen ihre Zuflucht auf Föhr. Gestern war ich in Wyk, wo 200 der Unglücklichen Obdach gefunden haben. Auf dem Wege begegneten mir fünf Wagen mit Personen, die in Boldixum und Wrixum einquartirt werden sollten. Es war ein schrecklicher Anblick, alle waren in elende Kleider eingehüllt. In Wyk sprach ich einen alten Mann, der von vier Enkeln umgeben war, der älteste war sechs Jahre; zwei derselben standen vor ihm und zwei hatte er auf seinem Schooß. Der alte Mann klagte und weinte, doch die Kleinen streichelten ihm die Zähren von den Wangen. Der Vater und die Mutter waren ein Opfer der Wellen geworden, und der alte Großvater klagte mit Recht, denn er konnte eben so wenig die Kleinen, wie sie ihn ernähren."

Digitized by Google

Aber große Noth, große Hülfe! Auf Föhr bildete sich sofort ein Comitee, welches sich zur Aufgabe stellte, die Noth der Unglücklichen nach Kräften zu lindern. Demselben traten unter andern die Herren Landvogt Dorrien, Pastor Asmussen zu St. Nicolay und Dr. Brandis bei. Ein Aufruf dieses Comitees war von solchem Erfolg, daß schon bis October an Naturalien 110 Tonnen Roggen, 45 Tannen Gerste, 50 Faß Sauerkohl und Rüben, 302 Pfund Reis, 406 Pfund Sago, 572 Hemden, 695 Paar Strümpfe, 117 Stück Bettzubehör, 105 Kleidungsstücke und 647 Ellen Leinen, sowie an Geld 2185 Thaler Courant bei demselben eingegangen waren. Von der Regierung wurden für das ganze Land Haussammlungen und Kirchencollecten angeordnet, die eine sehr bedeutende Summe ergaben. 3242 Thaler Courant (11671,20 Mark) kamen davon auf Osterlandföhr zur Vertheilung.

Welche die ersten Bewahner der friesischen Uthlande gewesen, wann und woher sie gekommen, darüber fehlt jegliche Nachricht. Gewöhnlich nimmt man an, daß sie, wie die Bewohner des übrigen Nordens, dem finnischen Stamme angehört haben, in Höhlen und Erdhütten wohnten und sich von Jagd und Fischerei ernährten. In dieser in Dunkel gehüllten Vorzeit war das jetzige Nordfriesland zum großen Theil mit Wald bedeckt und noch nicht den Ueberschwemmungen der Meereswogen ausgesetzt. Findet man doch an manchen Stellen auf den Inseln und Watten unter der Sand- oder Kleidecke in einer Mächtigkeit von drei bis acht Fuß eine Torfschicht, die sich aus solchen Gewächsen, die nur in süßem Wasser gedeihen, gebildet hat, und die verwitterten Ueberreste dieser Vegetation sind untermischt mit Stämmen und Zweigen von Nadelhölzern, Eichen, Birken und Erlen, zum Theil ganz aber halb vermodert, zum Theil aber auch so erhalten, daß nach Heimreichs Erzählung in einigen altfriesischen Dörfern viele, ja die meisten Häuser aus diesem Holz gezimmert waren. Zwei gewaltige Naturereignisse sollen nach allgemeiner Annahme Nordfriesland die veränderte Gestalt und Beschaffenheit gegeben haben, eine ausgedehnte Erdsenkung, die die niedrigen Landschaften unter die Höhe der gewöhnlichen Fluth brachte und damit eine Thonablagerung auf denselben von Seiten des Meeres ermöglichte, und eine durch den Durchbruch des englischen Canals verursachte große Fluth, die man gewöhnlich die cimbrische nennt. Wann diese Ereignisse sich zugetragen, wissen wir nicht, ja nicht einmal, ob dieselben vor oder nach der Einwanderung der jetzigen Bevölkerung, des friesischen Volksstammes, stattgefunden haben. Letzteres ist wahrscheinlich, denn das steht fest, daß die Uthlande schon längere Zeit vor Christi Geburt eine zahlreiche Bevölkerung germanischen Ursprungs hatten. Das zeigen nämlich die Urnenfelder, die man hin und wieder in Nordfriesland gefunden, und vor allem die vielen Hünengräber, die sich vor Zeiten auf Föhr, Amrum und Sylt fanden und ja zum Theil noch finden und die nicht nur dem Broncealter (wo man alle Waffen und Geräthschaften aus Bronce und Gold machte, weil man andere Metalle noch nicht kannte), sondern theilweise sogar dem Steinalter (wo der Stein für diese Gegenstände das Material lieferte) angehören. — Uebers Meer her sollen die Friesen gekommen sein, und das Meer blieb ihre Heimath. Die Spitzen von Harpunen, die Senksteine für Fischernetze, die Fischhaken und ähnliche Sachen, die man in den Hünengräbern findet, zeigen, daß eine Hauptnahrungsquelle für sie die Fischerei war. Daneben trieben sie Seefahrt und Viehzucht, gelegentlich auch Strand- und Seeraub.

Die Geschichte berichtet uns von einer zweimaligen Entvölkerung der friesischen Lande durch Auswanderung. Friesen sollen zunächst ums Jahr 110 vor Christi theilgenommen haben an jenem großen Zuge nordischer Völker gegen römische Besitzungen, den man den Cimberzug nennt und der bekanntlich im Jahre 101 mit dem Siege des römischen Feldherrn Marius ein trauriges Ende nahm. Gewöhnlich bringt man diesen Zug mit der erwähnten großen cimbrischen Fluth in Verbindung, aber gewiß mit Unrecht, denn das britische Reich war sicherlich schon lange vor dem eine Inselgruppe. Friesen nahmen ferner in großer Zahl theil an den Zügen der Angeln und Sachsen nach Britanien, die ums Jahr 449 nach Christi ihren Anfang nahmen und fast 150 Jahre dauerten. Weiter finden wir Friesen im Dienste der römischen Kaiser und später im Dienste Karl des Großen. Diese Auswanderungen berechtigen ja fast zu dem Schluß, daß Nordfriesland damals seinen Bewahnern nicht allzu reichlich den nothwendigen Lebensunterhalt bat; jedoch ist der Hunger ja nicht immer die treibende Kraft, wenn Jemand den Wanderstab ergreift und in die Fremde zieht.

Sonntagsblatt der Tondernschen Zeitung.

Redaction, Druck und Verlag von J. W. Goos in Tondern.

Nr. 17. Sonntag den 27. April 1884.

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

Bald nach dem Jahre 900 kamen die Nordfriesen dauernd unter dänische Herrschaft und von da an finden wir sie über zwei Jahrhunderte lang an der Seite der Dänen unter dem Namen Vikinger (Buchtenplünderer) die Küsten sämmtlicher Staaten West-Europas, ja sogar Süd-Europas und Afrikas verheerend. In der Nacht zwischen dem 21. und 22. Februar gaben die sogenannten Birkenfeuer auf allen Höhen der Uthlande das Zeichen zum Aufbruch. Es waren Opfer, durch welche man sich unter Tanz und Gesang die Gunst der Götter für die bevorstehende Reise erwerben wollte. Diese Vikingzüge dauerten bis zur Einführung des Christenthums ununterbrochen fort, ja wurden unter dem letzten heidnischen König der Dänen Sveno Tvisjög ums Jahr 1000 großartiger als je betrieben.

Durch das Christenthum wurde die Lebensweise der Friesen selbstverständlich in andere Bahnen geleitet; Plündern und Morden vertrug sich mit diesem nicht. Mehr als bisher wurden dieselben auf den Ertrag des Bodens angewiesen; der Ackerbau kam somit jetzt mehr in Aufnahme. Der dänische Geistliche und Historiker Saxo, der im zwölften Jahrhundert lebte und wegen seines schönen Lateins und seiner Gelehrsamkeit den Beinamen „Grammatikus" erhalten hat, weiß daher auch zu berichten,

daß das Land der Nordfriesen reich an Korn und Vieh sei. Wenn nun aber der alte Thealoge ferner der Meinung ist, daß die Ueberschwemmungen das Land so fruchtbar machen, so irrt er sich bekanntlich; denn die Nordsee hat in dieser Beziehung nicht die Kräfte des Nils. Fluthen und anhaltende Nässe verursachten vielmehr in damaliger Zeit wiederholt Theuerung und Hungersnoth, wie z. B. 1051, 1062, 1069 und 1098. Die Friesen mußten in solchen Zeiten zum Seegatt wieder hinaus, sie machten wollen aber nicht, und die Beute, die sie zurückbrachten, war nicht immer mit dem Netz aber der Angel gefangen. Wenigstens in solchen Lagen konnten sie den Versuchungen, nach alter Weise See- und Strandraub zu treiben, nicht widerstehen.

Neben dem Ackerbau haben die Nordfriesen stetig Schifffahrt und Fischerei getrieben, und namentlich gilt dies von den Bewahnern der Inselharden Sylt, Föhr und Amrum. Was den letztgenannten Nahrungszweig betrifft, so sollen der Sage nach ums Jahr 1300 in einem Sturme allein 200 Fischerböte des Ortes Wenningstedt auf Sylt zu Grunde gegangen sein. Aus dem offenen Meere holte man Schellfische, Schallen, Kabeljau und andere Seefische, aus den Wattenströmen Rochen, Butten, Schallen, Aale, Krabben (Porren oder Garneelen), Miesmuscheln und Austern. Im Jahre 1425 eröffnete sich den Friesen in dieser Beziehung eine neue einträgliche Einnahmequelle, indem ein Hauptzug der Heringe, welcher früher alle Jahre längs der schwedischen Küste in die Ostsee gegangen war, von jetzt an eine mehr westliche Richtung nahm und die Küsten und Meerbusen Jütlands und Schleswig-Holsteins aufsuchte. Eine Hauptstation für den Heringsfang wurde bald Helgoland und zwar eine so bedeutende, daß sich nicht nicht nur die Fischer, sondern auch die benachbarten Regierungen um diesen Fang beneideten und stritten. 1496 ließ z. B. Herzog Friedrich die Packhäuser der Bremer auf Helgoland verbrennen, und 1511 fand derselbe sich veranlaßt, seinen friesischen Unterthanen auf Sylt, Föhr und Horsbullharde (Wiedingharde), im Moor, auf Nordstrand und in den Dreilanden (Eiderstedt) zu befehlen, sich und ihre Schiffe aufs Beste zu bewaffnen, wenn sie auf die Fischerei nach Helgaland zu gehen gedächten, um seinen dortigen Vogt unterstützen zu können. Reichlich 200 Jahre dauerte der Heringsfang an unserer Westküste. Da verschwanden hier die Heringe wieder, um nur noch zweimal, nämlich 1753 und 1770, sich wieder zahlreich einzufinden. Zum Glück bot sich aber gerade damals für die Betheiligten ein Ersatz in dem Wallfischfang, und damit kommen wir zu der Glanzperiode der nordfriesischen Inseln und speciell der Insel Föhr, zu dem Zeitraum, wo nicht nur in jedem Ort die Einwohnerzahl zunahm, sondern sich auch der Wohlstand in einer Weise hob, daß uns noch jetzt die Folgen davon deutlich entgegentreten.

hen Zeitung.
n Vondern.
1884.

o.
ga.
ren
er lege... ... ...
ackhäuser und T.
n Ort „Smerenburg
die sich hier im S
en und darunter sehr
ch einen solchen Ruf,
Fang auch von andern
Frühjahre 1725 wurden v...
Landon zwölf Schiffe auf d...
und im folgenden Jahre vermehrte
Anzahl mit noch zwölf und im
einem Schiffe. Sämmtliche 25
mmandeuren und Harpunieren von
sellschaft gab allerdings das Unter-
die gehoffte Rechnung nicht fand,
und verkaufte die Schiffe, aber eine
er angestellten Wallfischfänger ver-
Jahre 1780 im Dienste der Englän-
lben geschätzt und gut bezahlt. Ferner
n der Mitte und zweiten Hälfte des
die Anzahl der hiesigen Seefahren-
, Altona, Glückstadt, Eckernförde,
nhagen auf den Wallfisch- und
nland und Spitzbergen gingen, an-

nschen Zeitung.
oos in Tondern.
1884.

Rückblicke in die Vergangenheit der Insel Föhr.

8.

Bald hatten die Nordfriesen und speciell die Föhringer als Kauffahrteifahrer denselben Ruf wie als Wallfischfahrer. Es war dies sehr erklärlich. Von früher Jugend hatten sie sich an den Seedienst gewöhnt, und in theoretischer Beziehung, z. B. in den mathematischen und nautischen Kenntnissen, waren sie den meisten andern Seefahrern überlegen. Wir finden sie daher auch nach kurzer Zeit auf Handelsschiffen aller seefahrttreibenden Nationen in geachteten Stellungen. Ihr Verdienst war im Allgemeinen jetzt größer als früher. Er betrug (nach Peters) für einen tüchtigen Matrosen 9, für einen Boots- und Zimmermann 12 bis 16 und für einen Steuermann 16 bis 24 Thaler Cour. monatlich, während ein Capitain noch bedeutend mehr erhielt. Aber indem die Insulaner sich nun vereinzelt in die verschiedenen Weltgegenden zerstreuten und bald auf kürzeren, bald auf längeren Reisen von der Heimath abwesend waren, verlor der Erwerbszweig Aller den früheren Character der Gemeinschaftlichkeit und des nationalen Gepräges, und die Bande der Heimath wie der Familie wurden lockerer. Auf den Fahrten, die sie jetzt machten, kamen sie fortwährend mit Fremden zusammen und eigneten sich nach und nach zum Theil deren Sitten und deren Lebensweise an. Mancher kehrte deshalb mit Bedürfnissen, die er vordem nicht gekannt hatte, in die Heimath zurück, und war auch die Einnahme gestiegen, so doch in noch höherem Grade die Ausgabe. Oft ließen die Seefahrer ihre Frauen und sonstige nahe Verwandte nach nahen oder fernen Seestädten, wie Hamburg, Kopenhagen oder Amsterdam, zu sich kommen, wenn sie das Schiff nicht verlassen konnten, ja nahmen sie wohl gar auf ihren Seereisen mit. Diese wurden dadurch ähnlich wie die Seefahrer selbst für Neuerungen und Cultur, für fremde Sitten und Genüsse zugänglicher. Auf diese Weise wurden nach und nach manche Producte und Sachen auf der Insel bekannt und zum Bedürfniß, die man vorhin nicht entbehrt hatte, und ist darin sicherlich der Hauptgrund zu suchen, wenn sich in dieser Periode der Wohlstand der Bevölkerung nicht so hob wie zur Zeit des Wallfischfanges. Dazu kam, daß die Handelsschifffahrt leider bald durch Kriege böse Störungen erlitt, so von 1680 bis 1683 durch einen Krieg zwischen England und Holland, so von 1792 bis 1815 durch den nur kurz unterbrochenen Krieg zwischen England und Frankreich und vor Allem nach 1807 durch den Krieg zwischen England und Dänemark, welcher letztere manche Insulaner zwang, zur Vertheidigung des Vaterlandes auf der dänischen Flotte Dienste zu nehmen. Im Jahre 1820 war der Erwerb durch die Schifffahrt schon so zurückgegangen, daß die Gemeinde St. Nikolay nur noch 83 (1773 dagegen 335), die Gemeinde St. Johannis 220 und die Gemeinde St. Laurentii 203, die ganze Insel somit 506 Seefahrer zählte. Unter diesen befanden sich 4 grönländische Commandeure, 32 Capitaine, 14 Schiffer (Führer von Schiffen, die nur die Nord- und Ostsee befahren) und 44 Steuerleute. 1773 wohnten dagegen allein in der Gemeinde St. Nikolay 46 Schiffsführer. Wie die Volkszahl der Insel mit der Seefahrt gestiegen war, so ging sie auch wieder mit diesem Erwerbszweig zurück. In der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 1769 bis 1820 sank z. B. die Zahl der Wohnhäuser im Dorfe Boldixum von 136 auf 88, im Dorfe Wrixum von 115 auf 75. Aehnlich lagen die Verhältnisse in andern Ortschaften der Insel, ja selbst für den durch seine günstige Lage schnell emporgekommenen Flecken Wyk ist für diese Periode ein Rückgang zu verzeichnen. 1790 hatte dieser Ort 194 Häuser und ca. 770 Einwohner, 1820 betrug dagegen die Zahl der Wohnhäuser nur 149, die der Einwohner nur 580.

In demselben Maße, wie die Schifffahrt an Bedeutung verlor, hob sich die Landwirthschaft auf der Insel.

Von

Nr. 26.

hundert konnte von Osterlandföhr Roggen, Gerste und Schlachtvieh nach den Halligen ausgeführt werden. Fruchtbare Jahre trugen allerdings dazu das Ihrige bei.

Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingharde

Herausgegeben von Dr. P. Jensen, Hamburg.

Subskriptionspreis der 4 Bogen starken Lieferung in Großlexikonformat

nur RM. 4.—

Das Werk wird voraussichtlich 6—7 Lieferungen umfassen, deren Erscheinungsweise vierteljährlich geplant ist.
Die erste Lieferung liegt bereits vor.

KARL WACHHOLTZ VERLAG, NEUMÜNSTER

Digitized by Google

1c594?

Digitized by Google

U C BERKELEY LIB
C0557848

Digitized by Google